

Warum wir uns Journalismus leisten müssen

Gastkommentar von Richard Solder

Erschienen in der FREIRAD-Programmzeitung Oktober-Dezember 2023

Der digitale Wandel und die Medienkrise haben heimische Redaktionen fest im Griff. Und für eine aufgeklärte und demokratische Gesellschaft passen die politischen Rahmenbedingungen nicht.

In den vergangenen Monaten waren die Medien selbst Thema der Schlagzeilen: Die schwarzgrüne Bundesregierung besiegelte das Ende der 1703 gegründeten Wiener Zeitung. Ein neues ORF-Gesetz wurde verabschiedet. Auch wurden die Folgen einer allgemeinen Medienkrise in Österreich sichtbar: Teuerungen und verändertes Medienkonsumverhalten treffen heimische Redaktionen gleichzeitig. Selbst große Medienhäuser wie der Kurier oder die Kleine Zeitung mussten harsche Sparkurse einleiten.

Uns kleine, unabhängige Redaktionen mit eh schon knappen Ressourcen erwischt die Situation besonders hart: Wir haben keinen Konzern oder Verlag im Hintergrund, der uns absichert. Und: Von Bund und Ländern werden unabhängige Printmedien wenig bis gar nicht gefördert. Manche Töpfe sind dezidiert für „die Großen“ reserviert, die dabei gleich doppelt versorgt werden – durch Förderungen wie durch Inserate in Millionenhöhe, etwa von Ministerien. Da sprechen wir noch gar nicht über die durch Chats bekannt gewordenen Deals einiger Medien mit Politiker:innen.

Es braucht daher dringend eine medienpolitische Neuaufstellung. Denn wir befinden uns mitten in einer rasanten Entwicklung historischen Ausmaßes: der digitalen Revolution. Was in den kommenden Jahren an technologischen Neuerungen zu erwarten ist, lässt sich nicht vorhersagen. Auch nicht, welche Folgen KI und Chatbots für Redaktionen und Mediennutzer:innen mit sich bringen werden.

Fest steht: Bisher erreichten v. a. die Macht und Profite der weltweit größten Tech-Unternehmen immer höhere Dimensionen.

Aber: Ist es ok, wenn uns immer raffinierter werdende Suchmaschinen und KI-Lösungen die Nachrichten und Hintergrundinformationen frei Haus liefern und Journalismus sukzessive ersetzen? Können globale Player die Newslieferant:innen für diverse Zielgruppen sein, egal wo sie leben, und welche Bedürfnisse sie haben?

Welche Form von Öffentlichkeit wollen wir eigentlich hier in Österreich?

Ich denke, es benötigt drei Dinge, wenn es zukünftig Medienvielfalt geben soll: Erstens ein Selbstverständnis „bewusster Medienkonsument:innen“. Diese Menschen sind bereit, für

vertrauenswürdige, von Redaktionen zusammengestellte Berichterstattung zu zahlen, damit die unabhängig bleibt. So wie es in anderen Konsumbereichen längst etabliert ist, für „bio“ oder „Fairtrade“ in die Geldbörse zu greifen. Schon jetzt gibt es viele, die sich guten Journalismus leisten wollen. Doch es müssen mehr werden.

Zweitens: Das Verständnis für Medienstrukturen gilt es noch viel mehr zu vermitteln. Kinder wie Erwachsene sollen verstehen lernen, wie Journalismus funktioniert und wieso wir ihn brauchen.

Und, drittens: Die öffentliche Hand - Bundesregierung, Länder und Gemeinden - muss in Sachen Medienpolitik entgegensteuern. Statt dubiosen Inseratendeals und Förderung nach Größe geht es darum, transparente Rahmenbedingungen mit Fokus auf Medienvielfalt, Qualitätskriterien und digitalen Herausforderungen zu schaffen. Konzepte gibt es genug, z. B. vom Presseclub Concordia. Die Reformen der schwarzgrünen Bundesregierung gingen in die falsche Richtung und brachten zu wenig Veränderung.

Die Zeit drängt. Für eine aufgeklärte, demokratische Gesellschaft benötigen wir verlässlichen, vielfältigen Journalismus – und damit auch eine neue Medienpolitik.

*Gastkommentar von Richard Solder
Chefredakteur des Südwind-Magazins, das seit 1979 Qualitätsjournalismus mit globaler
Perspektive macht und sich vor allem durch Abos finanziert: www.suedwind-magazin.at*